

Eine imaginäre Reise

Erste Station: Gieriger Weltverzehr.
Das Reisen mit der nicht zu
bewältigenden Vielfalt

Zweite Station: Die Reise des Staunens
über das, was uns umgibt

Dritte Station: Die Reise in eine Welt,
die wir mit unseren Sinnen
nicht finden

Vierte Station: Die Flug - Reise ohne ohren-
betäubenden Lärm

Fünfte Station: Die Reise in eine Welt,
in der unsere Allmacht
nichts gilt

Sechste Station: Die Reise meiner Vor-
stellungen Überall hin

Eine imaginäre Reise

Erste Station:

Alle Welt ist unterwegs. Reisen wann immer die Zeit da ist. Jede kurze und lange Zeit. Schnelle Stunden bringen an entfernteste Orte. Die Welt erleben. Sie ist groß. Das Leben ist kurz.

Die Augen fressen sich gierig in die Landschaft, in die Städte. Sie werden nicht satt. Immer wieder hungern sie. Immer wieder sagen sie: wir haben die Welt gesehen. Sie haben kaum die Oberfläche berührt.

Die Augen sind voll von Buntem, Staunenswerte Fremdem, Bizarrem. Sie fressen weiter. Der Nachgeschmack fordert Neues. Immer wieder Neues. Das Leben ist kurz. Gierig verzehren sie ehe sie Sterben.

Auch die verweilen wissen, daß sie nichts wissen - nur immer ahnen die Gewalt des Überflusses und die Rätsel der Welt, mag das Auge noch so gierig sein oder noch so lange verweilen. Wir müßten ewig leben.

Eine imaginäre Reise

Zweite Station:

Vor der Haustür liegt die Welt. Nur ein winziges Stück Erde. Farben und Formen im Überfluß.

Woher wissen die Blüten, daß sie rot oder gelb oder weiß sein müssen? Jeder Grashalm hat eine andere Farbe, und alle sind grün. Ob jeder Halm einen Namen hat, weil er anders ist als die anderen? Wir wissen es nur nicht? Wie viele Namen müssen wir denken bei den tausend und aber tausend Gräsern. Wie schlank sie sind. Wie mühelos spielen sie mit dem Wind, wo sie doch schwere Kronen haben. Sie werden nur leicht gebeugt und richten sich wieder auf. Ein fröhlicher Tanz

Die unendlich vielen Blätter an den Stengeln der Blumen. Kein Blatt ist dem anderen gleich. Jede Pflanze hat ein eigen geformtes - nadelförmig - binsenförmig - fingerförmig. Und an viele werden wir nicht gedacht haben. Die Formen sind unendlich.

Das Gebäude der Pflanzen hat der Mensch abgesehen in den herrlichen Bauten der Welt. Die Reise ist kurz.

Eine imaginäre Reise

Dritte Station:

Die Reise in die Unendlichkeit. Wir brauchen sie nicht anzutreten, wir sind schon da. Und doch haben wir Jahrtausende gebraucht.

Unsere Neugier hat immer wieder neue Augen erfunden, tief und genau. Mit ihnen können wir hineinkriechen in jedes Tier, in jede Pflanze, in uns selbst und sehen eine fremde Welt. Dreißigtausendmal vergrößert.

Strukturen bis in unendliche Kleinheit, die uns fremd sind, weil wir sie nie gesehen haben - und bekannt. Wir bauen nach ihnen unsere Häuser - Städte - Dome und das, womit wir uns umgeben. Woher wissen wir?

Ahnungen befähigen uns, machen uns zu Schöpfern unserer Welt, die gelernt haben abzugucken. Schöpfer, die sich faszinieren lassen. Staunen und stehlen. Schöpfer, die kaum wissen. Und alles liegt vor ihren Füßen.

Die Reise in den Kosmos der unendlichen Kleinheit beginnt in uns, in der Pflanze, im Tier, im Stein als Nachahmer und als Schöpfer.

Eine imaginäre Reise

Vierte Station:

Der Vogel neigt sich ein wenig und hebt ab - so leise - so unmerklich. Die Sehnsucht der Menschen von jeher.

Die Welt erobern heißt heute Krach auf allen Straßen, auf den Wegen der Luft. Wir klappen unsere Ohren zu. Aber die Klappen sind nicht dicht.

Der Vogel neigt sich ein wenig und hebt ab - so leise - so unmerklich. Überall kann er sich setzen - auf einen Stein, einen Ast und wieder abheben ohne Anlauf. Er sieht das Gras auf dem Boden. Er spielt mit dem Wind und den Bäumen, riecht die Luft, sieht die Farben, fühlt die Sonne - und alles ohne Geräusch. Er fliegt hoch am Himmel, läßt sich fallen und kann verweilen, wo er will. Sein Flug ist weit - von einem Kontinent zum anderen. Die Welt ist offen für ihn. Das ist die Sehnsucht der Menschen von jeher.

Der Mensch kann schwimmen nur mit sich. Er kann gehen nur mit sich. Aber fliegen kann er nur mit lautem Getöse und An- und Abflug auf langen Bahnen.

Ob er jemals lernt zu fliegen mit Flügeln so klein wie ein Geldstück, so leise wie ein Windhauch fast nur mit sich. Lächeln wir und sagen: Unmöglich? Lächeln wir und sagen: möglich - irgendwann?

Eine imagenäre Reise

Fünfte Station:

Der Kosmos liegt zu Füßen des Menschen - einen Fußtritt weit. Die Menschen sind die Herren der Welt - der Unendlichen bis ins Kleinste - der Unendlichen bis ins Größte. Sie bauen auf und reißen ein. Sie sind die Gestalter und hinterlassen ein Chaos.

Der Mensch ist nicht einmal ein Sandkorn in der Wüste - nicht einmal eine Welle im Meer - nicht einmal eine Flamme im Feuer - nicht einmal ein Windhauch in der Luft.

Die Wüste frißt ihn - das Meer frißt ihn - das Feuer frißt ihn - er frißt sich ~~gegen-~~seitig. Nichts bleibt übrig von ihm. Die Erde ist leer.

Das Chaos beginnt und ist fruchtbar. Die Pflanzen werden wieder wachsen. Die Tiere werden wieder kommen, das Leben wird wieder einziehen ohne den Menschen. Vielleicht wird er wieder erscheinen, neu und anders.

Eine imaginäre Reise

Sechste Station:

Eben jetzt reise ich weit in die Welt viele tausend Kilometer und bin doch hier. Jeden Augenblick kann ich fort. Ich kann fliegen wohin ich will - so leise, so unmerklich auch ohne Geldstück.

Ich fühle den Wind auf meiner Haut, die Sonne, den Nebel, die Kälte. Ich rieche den Duft der Pflanzen, die trockene Erde, den Staub der Straßen, Geruch nicht von hier. Ich schmecke das Salz des Meeres, die Speisen fremder Völker. Ich sehe Bauten von seltener Schönheit, die meine Formen sind, doch nie gesehen - Wüsten, die mich erschrecken, Menschen, deren Nähe ich erst lernen muß. Ich höre Laute, die ich kenne und Laute, die ich nicht verstehe. Und bin doch hier.

Die von weiten Reisen kommen merken, daß ich weiß, daß ich kenne, daß ich erlebe - manches mehr, manches weniger als sie und wundern sich.

Ich kann mich setzen, wo ich will, verweilen wo ich will.

einige Annahmen